

11.Sonntag nach Trinitatis
Predigt zu Lk.18,9-14 + Eph. 2,8-9

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.
Das Evangelium für den heutigen Sonntag steht bei Lukas im 18.Kapitel:

Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßten, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:

Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.

Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.

Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Ich sage euch: Dieser (Zöllner) ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener (Pharisäer).

Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes beten.

Gott, gib uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für dein Wort. Amen.

Liebe Gemeinde,

am 12.Oktober 1872 wurde auf der nordfriesischen Insel Nordstrand in der Nähe von Husum eine Taufe gefeiert.

Bei dem Bauern Peter Johannson war das siebte Kind angekommen. Zur Taufe der kleinen Helene hatte sich die Verwandtschaft versammelt. Man freute sich auf ein fröhliches Fest. Aber bald ergab sich ein Problem: Solange der Pfarrer als Taufgast anwesend war, konnte man nicht so richtig in Stimmung kommen. Pastor Georg Bleuyer hatte nämlich dem Alkohol einen gnadenlosen Kampf angesagt. Die Taufgesellschaft musste also wohl oder übel Kaffee trinken.

Dem Hausvater Johannsen ließ das keine Ruhe, bis ihm die rettende Idee kam: Er befahl den Frauen in der Küche, einen ordentlichen Schuss Rum in die angewärmte Kaffeetasse zu geben und die Tasse dann erst mit heißem Kaffee und Zucker aufzufüllen. Damit dem Pfarrer das Rum-Aroma nicht in die Nase steigen sollte, bekam jede Tasse noch eine kräftige Sahnehaube aufgesetzt.

Die Stimmung stieg, obwohl nur Kaffee getrunken wurde. Pastor Bleuyer kam die zunehmende Fröhlichkeit bald komisch vor. Als sich ihm die Gelegenheit bot, nippte er heimlich an der Tasse seines Tischnachbarn. Er nippte noch einmal und rief dann: Nun weiß ich Bescheid - oh, ihr Pharisäer!

Und damit hatte das Nationalgetränk der Nordfriesen nicht nur seine Geschichte, sondern auch seinen Namen bekommen.

1.

Ihr Pharisäer - diesen Ausruf kennen wir bis heute!

Mit Pharisäern verbinden wir eine gewisse Scheinheiligkeit und Heuchelei:

Außen hui - und innen pfui.

Außen die Sahnehaube - und innen der hochprozentige Rum.

Unser Bild von einem Pharisäer ist vom Neuen Testament geprägt. Von Gleichnissen wie eben dem vom Pharisäer und Zöllner.

Pharisäer gab es zur Zeit Jesu viele:

Da waren Handwerker und Bauern darunter - auch Kaufleute. Wir würden heute sagen: Das waren aufrechte Leute, tüchtig, ehrlich und rechtschaffen. Auf solche Leute ist Verlass. Die braucht eine Gesellschaft, wenn sie funktionieren soll.

Die haben ihre Steuern bezahlt, gearbeitet, nicht auf Kosten anderer gelebt, sondern im Gegenteil: Sogar von dem, was sie einkauften, gaben sie noch den zehnten Teil ab. Die Pharisäer waren gottesfürchtige Menschen, die ihren Glauben ernst nahmen. Sie lebten ganz bewusst und achtsam in der Verantwortung vor Gott.

Trotzdem hat der Begriff Pharisäer bis heute einen schalen Beigeschmack.

Man sagt immer noch: So ein Pharisäer!

Im Gleichnis stellt sich der Pharisäer auf und betet:

Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie die übrigen Menschen: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, auch nicht wie dieser Zöllner da.

Das ist das Unangenehme:

Der Pharisäer – genauer: dieser Pharisäer da schaut auf andere herab. Er stellt eine Rangordnung auf. Zuerst er selbst ganz oben auf dem Treppchen und dann weit nach ihm die anderen und ganz konkret dieser Zöllner da.

Die Rangordnung, die er sich auch noch von Gott absegnen lässt - das ist sein Sündenfall. Das macht den Mann für uns scheinheilig.

Ein evangelischer Gottesdienst beginnt meist mit einem Sündenbekenntnis. Da kommt dann die Wendung vor: Gott, sei mir Sünder gnädig. Das ist die Formulierung des Zöllners:

Der Zöllner aber stand weit entfernt und wollte nicht einmal die Augen zum Himmel erheben, sondern schlug sich an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig.

Der Zöllner und der Pharisäer - zwei ganz unterschiedliche Menschen:

Der eine selbstbewusst und stolz. Er kennt keine Zweifel. Und hat ein gutes Gewissen.

Der andere unsicher und schuldbewusst. Er weiß genau, dass und wo er gefehlt hat. Und hat mit Recht ein schlechtes Gewissen. Er bekennt er seine Verfehlungen, hofft auf Vergebung, sucht Gnade bei Gott.

So reagiert jeder auf seine Weise:

Herr, ich danke dir, dass ich nicht so bin wie viele andere.

Gott, sei mir Sünder gnädig.

2.

Übrigens hatte die Geschichte des friesischen Pharisäers viele Jahre nach der Taufe im Hause Johannson ein Nachspiel:

1981 kehrte an einem kalten Ostsee-Wintertag ein Flensburger Zahnarzt in einem Glücksburger Ausflugslokal ein. Er bestellte für sich und seine Frau zwei Pharisäer, probierte, schüttelte den Kopf und weigerte sich, diese Pharisäer mit nur 2 cl Rum zu bezahlen.

Vor dem Amtsgericht sahen sich Wirt und Zahnarzt wieder. Es wurde ein Ortstermin anberaumt. Ein Amtsrichter, ein Gerichtsreferendar, ein Protokollführer und die Prozessbeteiligten schlürften dort wechselweise Pharisäer mit 2 cl und 4 cl Rum.

Dann erging die richterliche Entscheidung: Ein Pharisäer muss herzhaft schmecken und Leib und Seele erwärmen. Dazu reichen 2 cl Rum nicht aus.

Was halten Sie davon?

Vielleicht haben Sie sich gedacht: Nein, wie kann man sich nur so anstellen! Was ist dieser Zahnarzt für ein kleinlicher Mensch!

Vielleicht haben Sie auch gedacht: Warum war der Wirt nicht klüger?! Da hätte ich mich geschickter verhalten. Dem Zahnarzt hätte ich noch einen hochprozentigen Pharisäer spendiert. Dann hätte ich ihn losgehabt.

Solche Gedanken zeigen: Wir urteilen auch über Menschen!

Wenn wir also ehrlich mit uns sind, müssen wir zugeben:

In jedem von uns steckt ein Pharisäer!

Wie oft denken wir uns:

Nein, das wäre mir nicht passiert! Oder: Das hätte ich aber besser hingekriegt! Oder wir suchen uns Verbündete und echauffieren uns: Nein, wie kann man nur! Unmöglich!

In jedem von uns steckt aber auch ein Zöllner: Es gibt niemanden, der sich noch nie etwas zuschulden hat kommen lassen. Und es gibt lichte Momente, wo wir das auch zugeben!

Der Dichter Eugen Roth hat diese Ambivalenz von Pharisäer und Zöllner in einem Reim auf den Punkt gebracht:

*Ein Mensch betrachtet sich einst näher / die Fabel von dem Pharisäer,
der Gott gedankt voll Heuchelei / dafür, dass er kein Zöllner sei.
Gottlob, sprach er in eitlem Sinn / dass ich kein Pharisäer bin.*

Zöllner und Pharisäer - das sind die zwei Seiten, die in uns allen stecken!

Jesus hat die beiden Figuren mit Bedacht für sein Gleichnis ausgewählt – nicht damit wir uns einseitig über den Pharisäer echauffieren und mit dem Zöllner identifizieren, sondern genau anders herum: Damit wir wie in einem Spiegel die beiden in uns selbst erkennen.

3.

Aufwertung durch Abwertung – das ist, wie bereits erwähnt, ein beliebtes „Spiel“ nicht nur unter Jugendlichen, sondern durchaus auch unter Erwachsenen – und manchmal denke ich: Besonders gern in Kirchengemeinden.

Vielleicht hängt es damit zusammen, dass wir gelernt haben: Konflikte unter Christen soll es erst gar nicht geben!

Wenn sie dann doch auftreten, dann traut man sich nicht, sie anzupacken und auf den Tisch zu legen. Ist ja auch schwierig! Eine faire Streitkultur gehört meist nicht zum Repertoire einer christlichen Erziehung. Gehörte nicht, muss ich wohl eher sagen, denn glücklicherweise hat an dieser Stelle ein Umdenken eingesetzt:

Mehr denn je denken wir - in den Schulen, der Erziehung, der Erwachsenenbildung - darüber nach, wie Konflikte konstruktiv gelöst werden können. Hier ein paar Tipps direkt aus dem Gleichnis:

- (sich) nicht (mit anderen) vergleichen und einen künstlichen Gegensatz konstruieren
- in die eigenen Überlegungen einbeziehen, dass man sich auch irren könnte
- sich bewusst machen, dass es keine objektive, allgemein gültige „Wahrnehmung“ gibt, sondern dass wir unsere Umgebung und Mitmenschen immer auf dem subjektiven Hintergrund einer „Wahrnehmung“ beurteilen
- die Muster unserer eigenen emotionalen Konstruktion von Wirklichkeit begreifen, indem wir uns fragen, was uns als Kindern (nicht) mitgegeben wurde an Selbstwert und Anerkennung
- und schließlich, wie der Zöllner: uns von Gott unseren Wert und unsere Anerkennung schenken lassen.

Mit anderen Worten: Aufhören zu kämpfen. Still werden, Gott suchen, sich selbst erkennen und den Blick weiten für die mir fremde Wahrheit des anderen.

4.

Der Schluss des Gleichnisses hat wohl damals schon die Zuhörer überrascht:
Das Böse wird plötzlich zum Guten - und der Gute zum Bösen.

Allerdings: Der Zöllner ist am Ende nicht deswegen ein guter Mensch, weil er skrupellos Geld scheffelt und sich nicht darum schert, dass er sich damit von seinen Mitmenschen isoliert. Sondern Jesus lobt ihn, weil ihm die Augen aufgegangen sind über sich selbst. Dieser Zöllner weiß nämlich in diesem Augenblick: So, wie ich bisher gelebt und mich verhalten habe, war das nichts. Ich bin durchgefallen in den Augen Gottes. Ich habe einfach nichts vorzuweisen. Da kann er sich nur noch an die Brust klopfen und sein Schicksal ganz in die Hände Gottes legen: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Und der Pharisäer ist nicht deswegen böse, weil er im Alltag ein frommer Mann ist und die Gebote Gottes peinlich genau einhält. Jesus tadelt ihn, weil er blind ist für seine Selbstgerechtigkeit. Dieser Pharisäer meint nämlich, dass er Anerkennung verdient hat. Dass sie ihm zusteht. Er glaubt, dass er sich nichts schenken lassen muss – weder von Gott noch von den Menschen. Da liegt sein Fehler.

Es geht also um zwei unterschiedliche Haltungen, wie wir in der Welt sind und in Kontakt oder eben nicht in Kontakt kommen mit unseren Mitmenschen und mit Gott.

Gott sagt von sich aus Ja zu einem Menschen.
Er sagt: Du bist mir recht.
Den Vergleich mit anderen braucht es dabei nicht.

*Denn... - so sagt es Paulus im Brief an die Epheser (2,8-9) -
... aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben,
und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es,
nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme.*

Keiner muss zeigen, wie gut er ist,
Wir brauchen nicht zu kämpfen – schon gar nicht um die besten Plätze im Himmelreich.

Zum Schluss stehen wir nämlich alle ganz oben - direkt vor dem Angesicht Gottes:
Wir Zöllner und Pharisäer ! ☺

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Lied 061,1-6: Hört, wen Jesus glücklich preist

